

IM SOG DER UHRMACHERKUNST

MARC JENNI – *Neuerungen müssen nützlich sein*

Für Marc Jenni sind Uhren die Erfüllung aller beruflichen Träume: Entwerfen, bauen, vermarkten – mehr Selbstverwirklichung kann sich der 35-jährige Schweizer in keiner anderen Branche vorstellen.

Der Großvater war Uhrmacher, der Vater ist Uhrmacher und besitzt seit 30 Jahren ein Uhrenfachgeschäft in Zürich: Der Weg des Sohnes scheint also klar vorgezeichnet. Doch Marc Jenni ist erstaunlicherweise eher gegen den Willen seines Vaters in dessen Fußstapfen getreten. Und auch er selbst träumt als ganz junger Mann davon, Filme zu drehen oder Häuser zu entwerfen. Er geht dann doch in die Uhrmacherlehre – und zwar bei einem in Fachkreisen hoch geschätzten Meister: Paul Gerber, der ebenfalls in der Nähe von Zürich seine eigenen Uhren konzipiert und baut, ein unabhängiger Individualist, der den Großen der Uhrenindustrie hin und wieder seinen technischen Sachverstand leiht. Wer bei so einem lernt, kann unmöglich bei der Swatch Group landen. »Angebote gab es schon, aber das ist nichts für mich«, erklärt Jenni. Auf seiner Homepage kann man Arbeiten sehen, die er zusammen mit Paul Gerber gemacht hat. Nach seiner Lehre geht er aber trotzdem in ein großes Unternehmen, zu Tiffany. Ein hal-



Im Zürcher Kelleratelier: Im Tiefgeschoss des Uhrenfachgeschäfts seines Vaters stellt Marc Jenni, Mitglied der AHCI, seine

Prototypen her. Wie alle seine Uhren hat die »Arch« (oben) keine Krone und schont deshalb die Finger und Nägel ihrer Besitzerin.

bes Jahr verbringt er im Mutterhaus in New York, lernt Englisch und ist stolz, sich zum ersten Mal außerhalb der beschaulichen Schweiz gut zurechtzufinden.

UHRENSPEZIALIST BEI TIFFANY

Die anschließenden neun Jahre arbeitet Jenni für Tiffany in der Schweiz, im Kanton Waadt. Den Namen Tiffany verbindet man landläufig mit hochwertigem Schmuck, aber ebenso wie das europäische Pendant Cartier stellt auch Tiffany Uhren her, die technisch anspruchsvoll sind. Jenni ist für die technische Abteilung verantwortlich. Auf seinem Tisch landen auch viele alte Taschenuhren zur Reparatur, eine gute Schule, die fast alle bekannten Uhrmacher durchlaufen. Tiffany lässt außerdem Werke bei anderen Herstellern bauen, lange Jahre beispielsweise bei Patek Philippe, aber auch bei Zenith oder Longines. Jenni entwickelt die eine oder andere Idee für neue Komplikationen, manche werden auch umgesetzt.





Altes Vorbild: Für das Modell »JJJ« lässt sich Marc Jenni von einer Taschenuhr inspirieren, die einst sein Vorfahr Johann Jakob

Jenni gebaut hat. Auch diese trägt die Symbole von Planeten auf dem Zifferblatt, um die Wochentage wiederzugeben.

»Die Entscheidungen, welche Innovationen verwirklicht werden, fallen in den Konzernen aber in der Regel Technokraten und die verstehen nicht unbedingt viel von der Uhrmacherei«, beschreibt Jenni seine Erfahrungen. Als 2008 der Uhrenbereich von Tiffany zur Swatch Group kommt, ist er gerade 30 Jahre alt. Sein Entschluss steht fest: Er wagt den Sprung in die Selbstständigkeit. Zusammen mit dem Betriebswirt Vicente Mafé, mit dem Jenni bereits bei Tiffany zusammengearbeitet hat, macht er sich auf den langen und riskanten Weg zu einer profitablen Uhrenmarke.

FAMILIENVATER VOLL IM EINSATZ

Heute ist Jenni 35 Jahre alt und muss sich selbst sehr, sehr gut organisieren, um seine Marke voranzubringen, die Uhren zu designen und zu bauen, und seiner Frau und den beiden kleinen Kindern mehr Zeit als nur dann und wann ein gemeinsames Frühstück zu widmen. Dass die Familie in der Nähe von Lausanne wohnt, das Atelier aber im Keller des väterlichen Geschäfts in der Zürcher Sel-

naustraße untergebracht ist, macht die Sache nicht unbedingt einfacher. »Drei Tage bin ich in Zürich, den Rest der Woche bei der Familie«, erklärt Jenni. Am Wohnort hat er erst vor kurzem ein kleines Atelier angemietet, um einen Teil der Arbeit hier erledigen zu können. »Das alles nimmt man nicht auf sich, wenn man nicht hundertprozentig überzeugt ist, dass der Weg der richtige ist«, sagt Jenni.

Gerade kommt er aus China zurück, wo er mit der Académie Horlogère de Créateurs Indépendants (AHCI) seine Uhren in Shanghai und in Hongkong gezeigt hat. Die Akademie ist sehr wichtig für Jenni: Erst im März 2012 hat ihn dieser erlauchte Kreis als Mitglied aufgenommen. Zwei Jahre lang muss man sich als Kandidat beweisen und mindestens dreimal mit einer eigenen Konstruktion, die man auch selbst hergestellt hat, ausstellen, bevor die Hauptversammlung über die Aufnahme abstimmt. Jenni ist mit seinen 35 Jahren das zweitjüngste Mitglied. Die Akademie ist stolz darauf, neben »Urgesteinen« wie Paul Gerber, Svend Andersen oder Miki Eleta auch etliche junge Uhrmacher in ihren Reihen zu wissen.



Ein massives Stück: Marc Jenni fertigt ausschließlich Uhren aus Weiß- und Rotgold an. Auch der Rotor der »JJJ« im Bild oben be-

steht aus geschwärztem Gold. Das Werk der Uhr basiert in der Konstruktion auf einem automatischen Kaliber von ETA.

Ideen wie die einer Boutique für die unabhängigen Uhrmacher, wie sie Marco Lang in Dresden eröffnet hat, tragen dazu bei, die Handwerkskunst einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Einige Mitglieder der Akademie haben den Sprung zu einer international erfolgreichen Marke geschafft, wie etwa Peter Speake-Marin oder Christiaan van der Klaauw. Auch Jenni strebt nach größeren Märkten. Seinen eigenen Stil hat er schon gefunden: Markenzeichen ist die Uhr ohne Krone. Ersetzt wird diese durch den drehbaren Ring um das Gehäuse und eine Drückertaste auf dem Ring. »Eine Krone stört eigentlich nur«, findet Jenni. Man breche sich Fingernägel ab, oft sei es schwierig, die gewünschten Funktionen genau einzustellen und als Linkshänder brauche man entsprechend »anders herum« gebaute Modelle. Alle drei Modelle sind konsequent kronenlos: die Prologue, die erst dieses Jahr vorgestellte JJJ und die Arch für Damen mit ihren bunten Armbändern.

Mit der JJJ knüpft Jenni an die Familiengeschichte an. Inspiriert hat ihn eine Taschenuhr, die Johann Jakob Jenny, ein Vorfahr der Familie Jenni, um 1780 herum baut. »Mein Vater besitzt diese und eine andere, ganz ähn-

liche Taschenuhr vom gleichen Uhrmacher«, erzählt Jenni. Das sehr schöne, gut erhaltene Stück trägt auf dem Zifferblatt nicht nur die Wochentage, sondern auch die dazugehörigen Planetensymbole. Dies hat Jenni auf die JJJ übertragen: Ein kleines, rundes Fenster auf Höhe der Elf zeigt das Planetensymbol, also beispielsweise den Saturn für Dienstag, den Mond für Montag und so weiter. Der Wochentag selbst wird in einem Fenster neben dem Datum, beide bei der Neun, angezeigt.

DIE GEHEIMNISVOLLE DREI

Wie auch bei der Prologue gibt es auf dem Zifferblatt der JJJ ein Dreieck, in dem angezeigt wird, in welchem Funktionsmodus sich der Ring gerade befindet. Ist er im Zeiteinstellungsmodus, deutet ein Zeiger auf »Time«, zum Aufziehen auf »Wind« und für die Datumseinstellung auf »Date«. Wobei die Automatikuhr, die auf der Basis eines modifizierten ETA-Werkes läuft, natürlich nur nach längeren Ruhephasen etwas aufgezo- gen werden muss, damit der Rotor in Schwung kommt. Bei der »Arch« übernehmen die Bogen und drei kleine Diamanten diese Anzeigefunktion.

»Drei ist eine magische Zahl für mich«, erklärt Jenni. Nicht nur das Dreieck oder die drei Diamanten spielen bei seinen Uhren darauf an, auch der Name »JJJ«, der für Johann Jakob Jenny steht, oder der Kautschuk-Ring auf dem Drehring, der aus drei Teilen besteht. Auch für zukünftige Modelle wird Jenni Wege finden, die Zahl Drei unterzubringen.

Seine Prototypen baut Jenni im Kelleratelier in Zürich komplett selbst. Da stehen Maschinen zur Metallbearbeitung und auch eine CNC-Maschine, die Jenni von seinem Lehrmeister Paul Gerber übernommen hat. Für seine Kleinserien lässt sich Jenni dann einige Teile fertigen. »Der Ringmechanismus ist sehr sensibel und verlangt absolute Präzision«, erklärt der junge Uhrmacher. Abweichungen von wenigen Mikrometern sind bei der eigenen Herstellung kaum zu vermeiden, und die würden sich bei allen Teilen, die für den Ringmechanismus notwendig sind, addieren und letztlich zu Ungenauigkeiten bei der fertigen Uhr führen. »Auch Paul Gerber hat mir beigebracht, dass man das Rad nicht immer neu erfinden muss«, erinnert Jenni sich. So wird das Zifferblatt für die JJJ von Spezialisten gefertigt, die nach genauen Vorgaben von Jenni arbeiten. Auf das Ergebnis ist er stolz: Das Saphirzifferblatt wird auf der Unterseite mattiert, dann die Metallschicht für die Sonnenstrahleneffekte aufgebracht, schließlich sandgestrahlt und mit den Applikationen versehen. Sehr schön und selten ist auch der »Fumé-Effekt« bei der Datumsanzeige, der die nicht aktuellen Zahlen »vernebelt«.

INNOVATIONEN STATT SPIELEREIEN

An Ideen mangelt es Jenni nicht. In den kommenden Jahren wird er seine Kollektion vorsichtig vergrößern. Sein Vater ist natürlich längst sehr stolz auf ihn und freut sich, dass der Sohn die Uhrmacherei in der Familie noch einmal ganz neu definiert hat. Seine Erfahrung bleibt eine wichtige Inspirationsquelle für Sohn Marc. »Es geht mir nicht darum, eine Spielerei zu erfinden, sondern die Funktion soll dem Uhrenträger auch wirklich nützlich sein«, sagt er. An seinem Ringmechanismus will er auch bei seinen künftigen Modellen festhalten: »Ob ich jemals wieder eine Uhr mit Krone baue, wage ich zu bezweifeln.« Bislang produziert Jenni ausschließlich in Weißgold und in Rotgold. Seine massiven Gehäuse, die goldene Schließe und das handgenähte Alligatorleder des Armbands haben ihren Preis. Um die 36 000 Euro kostet beispielsweise die JJJ in Rotgold. Im Vergleich mit den Goldstücken großer Schweizer Hersteller erscheint dies allerdings noch relativ bodenständig.

TEXT: *Katrin Nikolaus*

BILDER: *Marc Jenni*



Entree: Mit der »Prologue« hat Marc Jenni seine Eintrittskarte in die Welt der Uhrenmarken geschaffen. Die Konstruktion des

Rings, sein Markenzeichen, gilt der Akademie der unabhängigen Uhrmacher (AHC) als Beweis für Jennis kreative Fähigkeiten.

Schlicht und ganz rund:

Eine Krone stört nur, findet Jenni. Ohne sie ist die Harmonie seiner »Prologue« ausgewogener.